

Zdravka Evtimova: "Maulwurfsblut"

Flüchtiges Patriarchat

Von Jörg Plath

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 09.08.2024

Die Männer arbeiten im Ausland, und die Frauen lassen die Kulissen des Patriarchats einfach links liegen – sie nehmen ihre Zukunft in die Hand. Zdravka Evtimova erzählt von selbstbewussten, aber einsamen Bulgarinnen.

Das Land entvölkert, ein Patriarchat fast ohne Männer, die Frauen stark und einfallsreich, aber einsam – Zdravka Evtimovas faszinierende Erzählungen führen in ein befremdliches Bulgarien. Es ist höchst gegenwärtig und zugleich anachronistisch, brutal und märchenhaft, nicht zuletzt feministisch und chauvinistisch-oligarchisch. In der Geschichte „Hunger“ fällt Teo, dem das Städtchen zur Hälfte gehört und seiner Meinung nach alles, was in ihm lebt, eine junge Angestellte auf. Einen breiten Mund hat Maria, und ihre dünnen nackten Beine stechen aus der kurzen Hose hervor „wie in die Schuhe geschlagene Nägel“. Sie beachtet ihn nicht. All ihre Aufmerksamkeit gehört Essbarem. Seit ein Arbeiter, den sie wohlgefällig betrachtet hatte, von Teo gefeuert wurde, stopft sie sich voll mit allem, was sie kriegen kann, Sauerampfer, Erdbeeren, Kirschen, rund um die Uhr. Teo sieht ihr staunend zu, sie übersieht ihn beharrlich. Ins Restaurant lässt sie sich aber einladen, wie jede Frau, die Teo schon hatte.

„Sie begann zu essen, betont langsam: den Tomatensalat, das Wiener Schnitzel, das Roggenbrötchen, das Weizenbrötchen, etwas vom Fisch mit Nüssen, einen Airan, das Putensteak. Hatte weder für ihn, noch für die Bedienung (zwei Nächte, unerheblich), die entgeistert dreinsah, einen Blick übrig, machte einfach weiter: stipte vom Joghurt mit Honig und Nüssen und kehrte zum Steak zurück; wenn ein Teller leer war, schob sie ihn zur Seite, sah Teo immer noch nicht an, geschweige dass sie etwas von sich gab, er war eine Gräte von der Forelle mit Nüssen, eben ausgespuckt. Doch es war schön, wie sie aß – ihre Hände flogen wie die Nadel irgendeiner braven Frau, die des Abends am Stickrahmen saß. Wo ihre Finger in der Luft gewesen waren, schwebte hinterher ein flammender Gobelin.“

Zdravka Evtimova:

Maulwurfsblut

Kurzgeschichten.

Aus dem Bulgarischen von Andreas Tretnner, Elvira Bormann-Nassonowa und Alexander Sitzmann

Eta Verlag, Berlin

192 Seiten, 21,90 Euro

Danach folgt Maria ihm seelenruhig in sein Schlafzimmer und verlässt es gleichmütig wieder. Doch nach der zweiten, für Teo denkwürdigen Nacht ist sie mit einem Mal verschwunden, und der Hunger hat ein neues Opfer ...

Slapstick und Western

Zdravka Evtimova verschwendet kein Wort, das Meiste spart sie aus. Handlungen und Dinge treten an die Stelle von psychologischen Erörterungen oder kommunikativen Anstrengungen. „Maulwurfsblut“ ist die erste Übersetzung der 1959 geborenen Schriftstellerin und Übersetzerin, die in Pernik bei Sofia lebt, dem heruntergekommenen Zentrum der sozialistischen Schwerindustrie, und seit mehr als 20 Jahren im Verteidigungsministerium arbeitet. Evtimova schreibt neben dieser Arbeit ständig, nicht weniger als acht Erzählungsbände und sechs Romane liegen vor. In „Maulwurfsblut“, einer Auswahl aus drei Geschichtenbänden, wehren sich meist Frauen gegen die Verhältnisse, was Evtimova mal nach Slapstick, mal nach Western, Märchen oder Mythos klingen lässt.

Immer aber ist Bulgarien leer. Die Männer arbeiten in Italien oder Spanien, die Dörfer veröden. In „Zeit zum Mähen“ überfordert das wuchernde Gras drei Nebenerwerbsbäuerinnen, Großmutter, Mutter und Enkelin Milena. Zwanzig Jahre lang war im Juli ein Mann gekommen und hatte gemäht. Bezahlt werden sollte er mit Großmutter Schnaps.

Kein Mann mäht

„Ihre Mutter nahm sich jeden Abend vor, ihm diesen Schnaps zu bringen, und jedes Mal vergaß sie es. Sie ging barfuß hinaus, in einer weißen Bluse. Und auch der Mond zog sich eine weiße Bluse über und nahm die Gestalt einer Frau an. Ihre Mutter kehrte die ganze Nacht nicht zurück. Am Morgen kam sie als erste wieder, erschöpft, sie sah niemandem an, machte sich nicht daran, das Frühstück zuzubereiten. Sie versteckte sich im engsten Zimmer mit dem Fenster nach Norden. Den ganzen Tag lang ließ sie sich nicht blicken. Milena nahm ihre Bluse vom Stuhl, tauchte sie langsam ins Wasser ein und schrubhte sie mit Seife.“

Kann man zarter von der Liebesehnsucht und ihrer nur zeitweiligen Erfüllung erzählen? Von der Einsamkeit davor und danach? Milena muss nun einen Mann finden, auch zum Mähen.

Brüsk und geheimnisvoll

Wie sie sind Evtimovas Frauenfiguren oft: hochgewachsen und selbstbewusst. Sie finden sich mit dem ihnen zgedachten Leben nicht ab. Die attraktive Cafébesitzerin wählt, solange ihr Mann als Erntehelfer in Italien arbeitet, neue Partner als Beschützer vor anderen Männern; die Ehefrau hinterlässt dem ins Ausland gezogenen Mann Säcke voller Quittungen in einer gähnend leeren Wohnung, deren Einrichtung bis hin zum Badewannenstöpsel sie vollständig verscherbelt hat; die Professorenmutter verschafft ihrem Sohn eine ihr genehme Frau, indem sie einer jungen Philologin eine seltene Klassikerausgabe als Mitgift verspricht.

Etwas erwartbarer sind die letzten Erzählungen des Bandes, in denen Worte und Fiktionen die Grenze zur Wirklichkeit überschreiten. Aber auch sie besitzen Evtimovas so brüsk wie

zärtlichen Ton, der das Aufbegehren ehrt und doch staunend das Geheimnis dessen, was dann geschieht, wahr. Eine seltene Mischung, von der man nicht genug kriegen kann.